

## **Konferenz „Recht auf Stadt“ – 22.–24.06.2012 in Duisburg**

Eine Konferenz „Recht auf Stadt“ in Duisburg muß sich der Frage stellen, ob hier andere Probleme zu lösen, andere Schwerpunkte zu setzen sind als die, an denen sich Vorläuferkongresse und Diskussionen dieser Bewegung abarbeiteten. Den Fehler vieler Stadtverantwortlicher, sogenannte Metropolenverhältnisse für die Duisburger und Ruhrgebietsgegenwart einfach zu behaupten oder für die nähere Zukunft vorherzusagen, wollen wir mit diesem Kongreß vermeiden. Stattdessen wollen wir die etwa in Berlin, Hamburg, Freiburg gemachten Erfahrungen nutzen, um die Situation vor Ort, um unsere Situation zu verbessern.

Unserem „Recht auf Stadt“ stehen nicht in erster Linie (und es gibt sie doch) diejenigen entgegen, die auf steigende Mieten aus sind, luxusneubauen und -sanieren, es sind nicht diejenigen (und es gibt sie doch), die mit dem Abriß ganzer Quartiere Wohnraum explizit verknappen wollen, auch nicht die (und es gibt sie doch) Privatisierer einstmals öffentlicher Räume und auch nicht die Erschließung der letzten Brachen.

Wir leben vielmehr im Paradies der Leerstände, Mieten sind meist moderat, Internet gibt's auch, die öffentliche Infrastruktur funktioniert noch leidlich. Der noch vorhandene kulturelle Bestand der Region wurde im Zug der Kulturhauptstadtkampagne über alle Maßen ins öffentliche Bewußtsein zu rücken versucht. Uns klingen da noch die Ohren; wer es, weil von außerhalb, nicht mitbekam: Museen, Theater, Oper, Tanz – alles auf Weltniveau. Trotzdem wollen hier immer weniger leben, und denen, die's tun, scheint, daß hier immer weniger lebt.

Was als „Gentrifizierung“ in Hamburg, Berlin, Freiburg gesellschaftliche Wirklichkeit wie zutreffend auch immer beschreibt, ist hier Wunschbild nicht nur der Stadtverantwortlichen. Ein, zwei, viele Schritte auf diesem Weg würden auch viele gern mitgehen, die weder InnenhafenCity noch Medienhafen in Duisburg erträumen. „Kreativquartiere“ wurden hier amtlich ernannt. Seitdem heißen sie so.

Wenn wir ein Recht auf Stadt reklamieren, beklagen wir also nicht in erster Linie die Verdrängungsprozesse, die mit einer effektiven Zurichtung auch unserer Stadt zu einem unternehmerisch agierenden Standortwettbewerb einhergehen. Denn diese Zurichtung ist hier nicht besonders effektiv. Wir sehen uns und Andere nicht hauptsächlich durch finanzstärkere gesellschaftliche Konkurrenten von der Teilhabe an urbanen Ressourcen und der Verwirklichung urbaner Potentiale ausgeschlossen. Denn diese Konkurrenten sind – wenn auch in geringerem Ausmaß – Mitbetroffene des Verschwindens solcher Potentiale.

Zu den lokal und regional dringendsten Problemen zählt dieser Verlust von Urbanität. Hier wird keine Metropole geschaffen (und dabei Hamburger oder Berliner Probleme miterzeugt), hier werden städtische Strukturen abgeschafft. Die „Stadt ohne Geld“ droht eine Stadt ohne Stadt zu werden. Und speziell in Duisburg reicht die kulturelle Entstädterung über das von Haushaltsnotständen in der Region scheinbar erzwungene Kaputtsparen hinaus. Unsere Stadt wird nicht nur strukturell demontiert, sie wird erstickt. Diejenigen, die sich als kulturelle Akteure verstehen und artikulieren, werden kulturpolitisch ignoriert und mit Mitteln des Veranstaltungs-, Ordnungs- und des Bauordnungsrechts zermürbt. Stadt- wie Kreativförderungsverwaltung erweisen sich als wahrhafte Selbstverwaltung, autonom und – von Restriktionen abgesehen – weitgehend emissionsfrei.

Die leerstehenden Lokale dürfen nicht betreten werden, die einst erkämpften sozialen Begegnungsstätten sind abgewickelt, die wenigen (natürlich längst privat betriebenen) verbliebenen Orte öffentlicher Kommunikation, Interaktion und Intervention sind durch Ordnungsverfahren von Schließung zumindest bedroht. In dieser Zuspitzung ist die Situation in Duisburg lokale Besonderheit, Ergebnis auch der Lähmung der für Unterstützung, Genehmigungen und Duldungen sozialer, künstlerischer und kultureller Impulsversuche zuständigen Behörden in der Folge tödlicher Fehler beim Versuch, öffentliches Leben durch die Veranstaltung einer Love Parade zeitweilig zu simulieren. Deswegen hoffen wir bei der Suche nach Wegen aus dieser Situation auch auf Erfahrungen aus erfolgreicherer Entödungsversuchen aus der Region und über sie hinaus. Warum lebt dort etwas und hier vielmehr nichts? Was macht Ihr also richtig, wie können wir teilsiegen lernen?

Auf den Austausch von Erfahrungen setzen wir mit dieser Konferenz aber auch deshalb, weil diese lokale Zuspitzung die Situation für immer mehr Menschen so unerträglich macht, daß sie ihren Widerspruch nicht nur in individueller Abwanderung, sondern auch etwa in kollektiver Abwahl artikulieren. Wenn sich dieser Wunsch, die gesellschaftliche Wirklichkeit in der eigenen Stadt nicht nur zu erfahren, sondern zu gestalten, von der personalisierten Unerträglichkeit löst, könnte hier, könnte in Duisburg erkennbar werden, was dort, wo mit den Verdrängungsprozessen auch deren Gewinner als Gegner leichter identifizierbar sind, unterzugehen droht: Antworten auf die Fragen, in welcher Stadt wir leben wollen, wie und mit wem wir diese Stadt herstellen können. Und was dazu zu tun ist.

Nicht nur durch Verdrängung ihrer Subjekte wird das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe beschnitten. Partizipation wird auch da unmöglich, wo schlicht ihr Objekt erlischt. Das ist nicht der schwaben-, yuppie- oder kaldifreie Kiez. Wir wollen nichts konservieren. Wir wollen die Großstadt. Ohne umzuziehen.